Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 22 (1979)

Artikel: Sagen aus dem Oberaargau. III

Autor: Stettler, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071896

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SAGEN AUS DEM OBERAARGAU (III)

KARL STETTLER

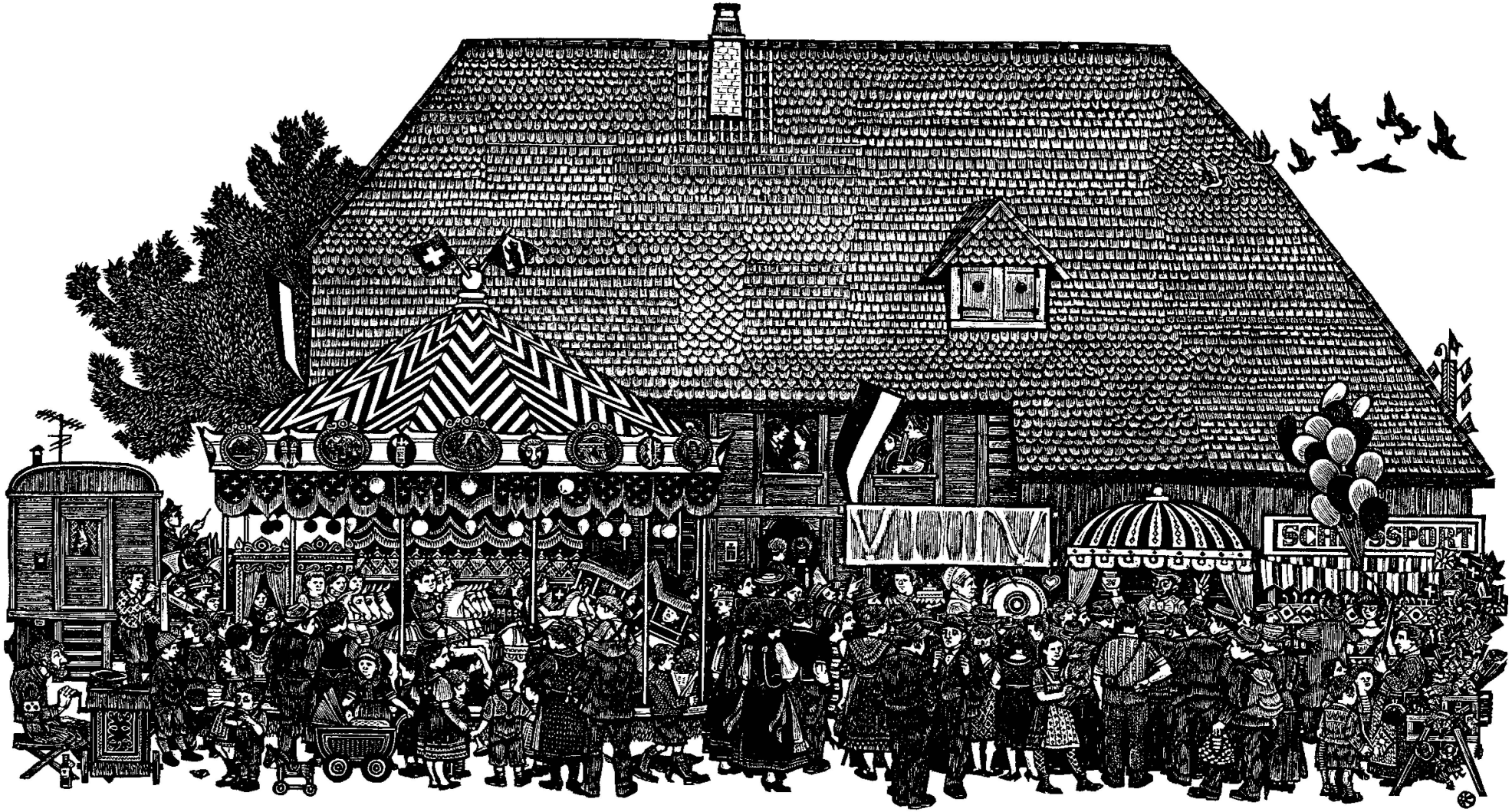
Eine weitere Auswahl von historischen oder Wissenssagen werden dieses Jahr an den Motivkreis «Ritter, Zwingherren, Vögte» des Jahrbuchs 1977 angefügt. – Beispiele aus Melchior Sooders «Sagen aus Rohrbach, 1929» werden ergänzt durch Überlieferungen aus Herzogenbuchsee und Lotzwil. Einige Erläuterungen von Melchior Sooder zu den nachfolgenden Sagen mögen zu Verdeutlichung und Vertiefung beitragen.

«Zu Sagenbildung regen besonders Spuren alter Besiedlung an. Überreste verschiedener Art zeugen von vergangenen Geschlechtern; aber die Geschichte vermittelte kein Wissen von den Menschen, die einmal da lebten. Wo aber die Geschichte schweigt, tritt die Sage in die Lücke und erzählt von der Vergangenheit.»

«Die Sage vom Schmiedwald enthält verschiedene Bestandteile, die in ihrer Häufung einen unwahrscheinlichen Aufbau zeigen und teilweise nur locker zusammenhängen. Die Sage vom untergegangenen Ort geht auf das Bestehen der Kapelle zurück. Die Geschichte vom Tierquäler gleitet in die Natursage hinein; zur Strafe seines Frevels schreckt er, im Sturmwind einhergehend, die Menschen und tritt so ähnlich wie der wilde Jäger in Erscheinung.»[1]

«In Freibach stand bis zur Reformation eine berühmte Wallfahrtskapelle, die der hl. Maria geweiht war. Im Jahre 1424 entstand eine Schmiedenbruderschaft, der ursprünglich nur Schmiede angehören mochten, die aber bald Männer und Frauen aller Stände aufnahm. Die gottesdienstlichen Verrichtungen, welche die ‹Brudersami› angingen, fanden in der Kapelle zu Freibach statt. Die Stiftungsurkunde steht im Anzeiger für Schweizer Geschichte 1880, S. 330f. Nach der Reformation hielt die Bruderschaft ihre Versammlungen in Grossdietwil ab. Von dieser Bruderschaft dürfte der Name auf den Schmiedwald übergegangen sein.»[2]

«Urkunden aus den Pestzeiten fehlen bei uns vollständig. An andern Orten mögen Chorgerichtsmanuale und Sterberödel noch Eintragungen enthalten, die das Bild über die Seuchenzüge vervollständigen helfen. In den Städten



Chilbi in Schmidigen. Holzschnitt von Emil Zbinden.

dagegen liegen in den Archiven Aufzeichnungen von Zeitgenossen. Die Stadt Bern wurde von elf Pestseuchen heimgesucht; das Jahr 1670 bildet den Abschluss von 1349 hinweg; der letzte Seuchenzug verschonte den heutigen Oberaargau vollständig.

Die Sage weiss von der Pest viel zu erzählen; ihr mattes Dämmerlicht zündet in die Vergangenheit hinein und beleuchtet geheimnisvoll die Dinge längst entschwundener Zeiten. Die Erinnerung an die Tage grosser Trübsal blieb lebendig bis in die heutigen Tage hinein. Schnell kam der schwarze Tod heran; der grosse Sterbet erfüllte die Menschen mit Angst und Schrecken. Unheimlich mähte der Tod die Schwachen; es war die grosse Schwinde. Kein Eindruck war gewaltiger als ihr Auftreten.

In diesen Tagen der Angst und des unsäglichen Jammers ging auch das Denken der Menschen ungewöhnliche Wege und lenkte in alte Bahnen ein: Das ist keine gewöhnliche Krankheit; finstere Mächte, böse Dämonen vernichten die Menschheit.

Das weisse Vöglein kennt ein Mittel gegen die Pest. Es ist aber kein wirklicher Vogel; es kann reden und kommt vom Himmel herunter. Wir dürfen sein Erscheinen wohl so deuten: Gott hat sich der leidenden Menschheit erbarmt; er sendet ein weisses Vöglein, eine ‹Seele›, auf die Erde, um den Menschen ein wirksames Mittel gegen die verheerende Pest mitzuteilen.»

«Der Reiter mit dem roten Mantel, der überall bei Feuersbrünsten erscheint, dankt es ähnlichen Gedanken, welche die Entstehung der Pestdämonen bedingen, die bei uns von den vielen Krankheitsdämonen die einzigen sind, die die Erinnerung festhielt. – Die rote Farbe des Mantels entspricht dem Feuer; der Reiter ist der Dämon des Feuers; seine Gestalt hat aber menschliche Züge angenommen; sein Tun entspricht nicht mehr ursprünglichem Wesen; er ist heute bloss dabei, wo es brennt; das wilde, unbändige, dämonische Aussehen, das Furcht, Angst, Schrecken und tiefe Erregung der Menschen einmal zeichneten, hat er vollständig verloren.»

«Die Sage ‹Vo dr Brunscht z'Schmiedige› dürfte der Wirklichkeit nahe kommen. Johann Rudolf Grüner schrieb über die Brunscht in seinem Chronicon, mitgeteilt in ‹Blätter f. bern. Geschichte, Kunst und AItertumskunde› IX, S. 120: 1725. Sonntags, den 13. May, abends gegen 9 Uhr, war Hl. Communionstag, hat das Wetter in das Wirtshauss zu Schmidigen geschlagen, in welchem alle Gottlosigkeit verübet worden, wie dann an der Auffahrt[3] den 10. März die gottlosen Buben Lebkuchen an Boden gelegt, weggen darauf gestelt und mit mutschen dagegen geworfen und gekeigelt. Auch sollen, als das

Wetter ins Hauss geschlagen, zwei Kartenspiel auf dem Tisch gelegen sein, diss und die übrigen 2 Häuser wurden eingeäschert und nur ein Stöcklein erretet.»

«Das Feuerglöcklein sprang am 27. März 1927. Es trug in gotischen Minuskeln die Inschrift ‹O rex gloriae piste veni nobis cum pace. MCCCC XVII›, verdeutscht: O König der Ehre, Christus, komm zu uns mit Frieden. 1417.»

«Über die heimlichen Tänze des 17. und 18. Jahrhunderts berichten uns die Chorgerichtsmanuale recht viel; aber über bestimmte Dinge, über Lied und Tanz, wie er als Geberde in Erscheinung trat, schweigen sie sich völlig aus. Wir wissen aber, dass der alte Tanz vielfach langsam und gemessen war; Lieder, von den Tanzenden selber gesungen, wurden ‹getreten› oder ‹gegangen›, andere wurden ‹gesprungen›. Darum gebrauchten die Manuale hie und da neben dem Namen ‹Nachttanz›, ‹Räbeltanz› oder ‹Kilttanz› (= Abendtanz) den Ausdruck ‹Springet›».

Im Chaschteler

Im Chaschteler oben isch vor Ziten e Burg gsi. Dere het me Chaschtell gseit: dervo het dr Wald dr Namen übercho.

Dr Welebach

Wo die erschte Lüt si i die hiesigi Gäged cho, si zwe Brüeder dür Wyssbech uf. «Ee, lue do dä Bach», säg eine zum angere. «Wele Bach?» frog dr anger. Sider heisst er dr Welebach.

En alti Stadt

Do, wo jetze Huttel steiht, isch vor alte Ziten e Stadt gsi. Z'Roth isch 's Rothus gstange; drum seit me jetz no Roth; z'Schmiedige isch d'Schmiedte gsi, z'Schwinbrunne dr Süimärit.

Dr Schmiedwald

Vor alte Zite isch do, wo jetze dr Schmiedwald steiht, e grossi Stadt gsi, u derzue het es Chloschter ghört. Das isch z'Frybech gstange. No jetze isch es Brünnli z'Frybech; mi seit ihm 's Chloschterbrünnli.

I dr Stadt si siebe Schmiedte gsi. Später isch du die Stadt verbrunne; du het's e Weid drus gä. Einischt het do e Hirt u si Bueb Guschti ghüetet. Du isch em Bueb i Chopf cho, är well de Guschti d'Zungen usehaue, sie chönne de nümme brüele. Eso het er's gmacht. Sider isch dä Bueb Tag u Nacht ploget gsi. Eismols isch er verschwunde; niemer het ne meh gseh. Aber jetz isch's uf dr Weid unghüürig worde. Am Obe, wenn alls isch still gsi, het's eismols e gruselige Lärm gä, un i dr Luft het's brüelet: «Chutsch, chutsch, chutsch!» Kes Guschti het do meh wolle guet tue! Tannli si ufgwachse, u jetz isch es dr Schmiedwald. U no jetz säge die alte Lüt hie u do, sie heige dr Chutscheler ghört. De git's albe strub Wätter.

's Chilchli z'Frybech

's Chilchli z'Frybech isch unger am Rain gsi, dert wo dr Wäg gäg em Moos abe geiht. Vor ne paar Johre het dr Bur do no Steine usgmacht u se brucht für z'stalle; derbi sige no Eselsise vürecho.

Ganz hert derbi isch's Chinglibrünnli; au i de trochene Johre ergeiht es nid; worum me Chinglibrünnli seit, weiss me nid; aber früeher si d'Lüt vo wit u breit dohäre cho u hei vo däm Brünnli Wasser greicht; äs sig gar gsung, het me gseit.

Viel brichte d'Lüt eigetlig nümm meh vo däm Chilchli; aber mi Vetter, är isch im achtzähhundertundeinezwänzgi jung gsi, het mer erzellt, im Moos niede sige zu sine Zite zwei alti Lütli gsi, die heige gseit, wie sie zu gwüssne Zite gseihi, wie ganz Zilete Lüt dür die Wäge chöme u dert zuehe heige, wo albe 's Chilchli gstange sig.

Dr schwarz Tod z'Madiswil

Mi Grossvater het e Gspane gha, dr Seppueli het men ihm gseit. Dä hättit dir solle ghöre! We dä alben in es Brichten isch cho, so het er dere Gschichte gwüsst z'verzelle, bimene Obesitz oder bire Stubete, eis nom angere, dr ganz Obe düre. So het er au vom schwarze Tod brichtet. Sälb Chehr isch z'Madiswil numen es Chappeli gsi u d'Chile z'Gumiswil äne. U mit de Totne hei d'Madiswiler uf Gumiswil übere müesse, vowäge dr Chilehof isch do äne gsi. Wo dr schwarz Tod gregiert het, si sie albe mit ganze Fueder Totne dür Wyss-

bech ufcho. Aber dür d'Hiltygass u dür d'Chüehgass uf hätti sie de nümme möge gfahre; äs isch Ech dert chündts; das geiht gar unerchannt stotzig uehe. Bim Hiltyspicher hei si drum alben e Tel vo de Tote abgleit. Vor uf em Wagen isch eine gsässe, dä het i eir Hang es churzes Schwärt treit.

Wie dr schwarz Tod uf Huttel cho isch

Einisch sig z'Roth es Fraueli derhar cho mit eme Chörbeli am Arm; äs sig gar sträng glüffe. Mi heig's gfrogt, was es emel au däwäg z'laufe heig. He, säg es, äs müess drum uf Huttel ihe, go d'Schwindte bringe.

Drufabe sig dr schwarz Tod cho; niemer heig chönne hälfe. Aber es Vögeli sig z'Huttel bim Dokter uf e Sinzel go hocke u heig öppis gsunge. Aber verstange heig's alli Längi niemer. Aber ändtlige sig dr Dokter druber cho; äs heig pfiffe: «Trinket ab Bibernäll, so stärbet ihr nid so schnäll.»

D'Schwindte bringe

Äs isch vor meh weder hundert Johre gsi. Do isch einisch z'mitts im Heuet gar es hoffärtigs Wibervölchli z'düruf cho; niemer het's gchennt; am Arm het es es Chörbeli treit. Uf ere Matte si Heuerlüt gsi. Das Wibervölchli isch bliebe stoh u het de Heuer zuegluegt.

«Was es well», frog e Heuer. «D'Schwindte bringe», gäb es ume mit eme Blick uf 's Chörbeli. «Lo du se do», mach e Heuer druf.

Uf das abe het das Wibervölchli 's Chörbeli usglärt. Was drus use gheit isch, hei d'Heuer nid mögen erchenne. Aber was geiht druf! Vo de Heuerlüten isch eis nom angere z'dürus gheit, wo-n-es gstangen isch. Dr gross Stärbet het agfange, isch vo eim Hus i 's anger, u wit u breit isch niemer vürcho.

Vorzeiche

Am Tag vorhär, ob Huttel verbrunnen isch, het 's Chilezit gäng gstagglet. D'Lüt hei gspottet, e Heidesiegerischt sig derhinger. I dr Nacht druf het 's Wätter igschlage.

Dr Riter mit em rote Mantel

We's früeher amenen Ort brönnt het, hei d'Lüt mängisch e Riter mit eme rote Mantel gseh. Vor Johre het Bleibech brönnt; do het me ne z'letscht mol gseh.

Vo dr Brunscht z'Schmiedige

Vo dr Brunscht z'Schmiedige hesch gwüss au scho ghöre brichte? Nid, he nu, mi brichtet no hie u do dervo, aber kes ganz glich wie's angere. I gib es jetz, wie-n-is übercho ha u tue nüt derzue u nime nüt dervo.

Z'Schmiedige, das weisch, do isch es Wirtshus. Do sigen einisch amene Sundi e Chuppele Lüt gsi, jungi u alti, däne sig notisnoh dr Wi i Chopf cho, u sie sige rätig worde, jetz welle sie cheigle; aber es heig öppis Apartigs müesse goh. Sie heige Mütschi ghalbiert un ufgstellt; das sige d'Cheigel gsi, u für Chugle heige sie Zweupfünder brucht. So erzelle's die einte. Aber angeri säge's ume angersch. I dr Stube heige sie's Liecht glösche. Eine heig e brönnegi Cherze gno. Dermit sig er ob em Ofeloch hin und här gfahre; de sig es i dr Stube bal heiter gsi u de ume stockfeischter. Das heig selle dr Blitz si; 's Donnere hei sie mit Cheigelchugle nohegmacht. Niemer heig abgwehrt; alli heigen a däm Fahri Freud gha, u kes heig dra dänkt, dass sie si dermit versündigi.

Ungerwile heig es agstriche. Wie ne schwarzi Wang sig es cho. Eismols gäb's e grüslegi Heiteri, e Chlapf! U dr Blitz het i 's Hus gschlage. Un im Hui sig alls im Füür gsi. Die einte säge, mi heig e füürigi Chugle, gross wie ne Zweupfünder, gseh vo eim Hus i 's anger trole, drufache sig 's Füür scho im Dach gsi, u wehre heig nüt abtreit.

Vom alte Füürglöggli

Vom Füürglöggli wird mängs gseit; ob's wohr isch, weiss i nid. Ganz im Afang sig es z'Sant Urbe gsi. Derno sig es uf Gumiswil cho.

Einisch sige Gumiswiler u angeri z'Gumiswil äne ire Wirtschaft gsi. Die heige de Gumiswiler fürgha, ihres Glöggli mach gäng: «'s isch mer, wie wen i nid zahlt wär! 's isch mer, wie wen i nid zahlt wär.» Du heig's Chrach gä, u

d'Gumiswiler sige mit de Frönde furt. Demo heige ne d'Huttwiler 's Glöggli gstohle; aber au z'Huttel sig's nid lang gsi. D'Rohrbacher heig es ume de Huttwiler gstohle.

Vo Springete

Nid wit vo do, wo-n-i bi deheime gsi, isch im Wald e Platz; däm seit me dr Springplatz; do hei vor vielne Johre Meitli u Buebe Springete gha.

Üse Grossvater het is wilige vo dene Springete brichtet; im Verschleikte hei sie se-n-alben agstellt u zur Uzit, dass niemer öppis merki. D'Feischteri heig ne nüt to; sie heigen albe Latärnli a de Tanneschten ufghänkt. Aber tanzet hei sie de nid, wie me's hüt gseht; mi het nid vergäbe vo Springete gredt.

Dr Grossvater het üs au mängisch erzellt, wie-n-es sim Grossvater bimene Springet gange sig. E Chuppele jung Lüt sig do gsi u heig e Springet gha. Do sig es Meitli gsi, gar es tolls, 's schönste vo allne; Züpfe heig's gha bis fascht uf e Bode-n-abe. U däm heig dr Grossvater i dr Uberegi es Blüemli zungerisch i d'Züpfe bunge; sie hei drum, wie's äi Zit isch dr Bruch gsi, zusserisch i dr Zupfe farbegi Bänger igflochte. Vo denn ewägg het er dr Blüemeler gheisse, u dä Übername isch is bliebe; aber dessitwäge het si no niemer hingersinnet, 's Meitli heig aber dr Grossvater einewäg gärn gseh, u dä ihns, was weiss i, eh weder nid no lieber, u 's Johr sig nid ume gsi, wo sie zäme sige z'Chile gange.

Unghüürig

Imene Wald sige noch binenangere drei Tanzplätz gsi, wo si albe die junge Lüt gchuppelet heigi. E Giger heig Bricht ubercho, är söll de denn u denn uf em Tanzplatz si. Aber är sig e chli später, weder dass er hätt solle, ungerwägs gsi. Scho vo witems heig er ghört gigen u holeie. Aber am erschten Ort sig nüt gsi. Du gang er a's anger Ort. Wieder heig er dr Lärme ghört; aber do sig au niemer gsi. Du gang er witersch u ghöri ume Gigen u Jutze; aber wie-n-er am Ort sig, sig au do alls lär gsi. Du heig er si afo förchte; fascht heig er nümme zrugg dörfe.

Vo Wärber

E junge Ma het im Wirtshus z'Rohrbech d'Chimpetti lo gä. Zur gliche Zit hei Wärber agworbe i 's Chünigs Garde. Du het's gheisse, wär am zwölfi no do sig, müess goh.

Ungerwilen isch es zwölfi worde, u derno het men am Chimpettima gseit, är müess au goh. Jo, säg dä, är vermög si dessi nüt, är heig doch müesse warte für z' zahle.

Aber äs het nüt gnützt; äs heige zwe Gmeindsmanne d'Finger drinn gha. Du het er e Fluech to: eine söll nid z'rächtem Tod stärbe, un em angere söll 's Hus ob em Gring verbrönne!

Un eso sig's au worde.

Wärber bim Tanz

Z'Gumiswil isch Tanz gsi. Gli isch es handtli gange; äs si au Wärber im Wirtshus gsi. Ungereinisch het's gheisse, wär jetz tanzi, sig Regrut.

Ungsinnet chunnt dr Bärghans ihe, e junge Bursch u doch e Ma wie nen Eich. Är het nüt vo der Sach gwüsst un het au tanzet. Du het es gheisse: «Jetz bisch agworbe!» – «Was, agworbe!» het er druf gmacht, «Chutzemischt, i weiss nüt dervo.» – Dänk wohl», het er umen ubercho, «du weisch wohl, wie mer abgmacht hei.» – Im Hangumdräihe isch e ganzi Chuppelen um ihn ume gsi, u eine het ihm vo hinger 's Handgäld i Sack gstosse. «Äs git nüt hingertsi drus», het da brüelet, «'s Handgäld treit er jo im Sack.» – Jetz het dr Hans dr Handel begriffe; är tuet e Griff uf ene Stuehl u dräiht es Bei ab. Du het er afo usteile. Zletscht isch er eleini gsi, u niemer het's gwogt, ihm es Hörli z'chrümme.

Im Übergang

Äs isch sälb Rung gsi, wo d'Franzose bi üs alls uf e Chopf gstellt hei. Do sig e Franzos i Brang cho u heig welle Haber furaschiere. E Bur heig ihm 's Mäss gfüllt u derno mit em Chnebel agstriche. Drufabe heig dr Franzos mit em Säbel afo zable u gable; är heig 's Mäss ghufets welle. Aber im glichen Augeblick heig ihm dr Bur eis abgesteckt, u derno heigen är u d'Buebe ne i 's Bschüttloch to.

Es Fessli voll Gäld

Äs isch im Übergang gsi. Uf dr Bsetzi bi dr Chrone isch es Fessli gläge, wuchelang. Niemer het's gno. Em Wirt isch es nid gsi. Am Änd het er doch gluegt. Du isch es voll Gäld gsi. D'Fanzose heige das sälb Chehr vergässe.

's Guldfessli vo Gueteberg

Sälbmol, wo d'Franzose dr bärnisch Staatsschatz usgroubet u nach Paris gfüehrt hei, isch e vollbeladene Wage mit Fessli voll Guld vor em Bad Gueteberg vorgfahre. Di sorglose Franzose hei di choschtbari Ladig muetterseelealleini vor dr Wirtschaft lo stoh u sech dinne vom Wirt mit em Beschte us Chuchi u Chäller lo traktiere.

Es paar Lotzwiler, wo g'merkt hei, was gattigs, hei die Glägeheit benutzt u eis vo dene Guldfessli lo verschwinde. D'Franzose, wo toll zur Würze gschüttet gha hei, sy, ohni öppis z'gwahre, wytergfahre.

Z'Lotzbu aber heig me us däm grettete Rychtum drü Herrschaftshüser boue: dr Bleikistock, 's Haslerhuus u dr Burewohnsitz am Rain. (K. St.)

*

Die Herzogenbuchseeglocke

Als sich in wilder Kriegszeit fremde Soldatenmassen durch die Schweiz wälzten, eilten die Herzogenbuchseer zum Turm und holten ihre kostbare Glocke herunter, als sie noch vom Sturmläuten hin- und herpendelte, und rasch verlochten sie sie.

Der Krieg fletschte so bluttriefend durch das Land, dass allen Leuten der Schrecken noch jahrelang in den Gliedern zitterte, und er hatte ihnen solche Bilder vor die Seele gemalt, dass kein Mensch mehr an die Glocke dachte. Dort wurde später ein Haus errichtet, und ein Brunnen plätscherte daneben.

Als einmal der Ziegenhirt seine Herde tränkte, blieb der Ziegenbock dort stehen und scharrte, und als sich dies wiederholte, grub der Hirt weiter und spürte etwas Hartes. Er holte Männer herbei, sie pickelten, und da glänzte die schöne Glocke hervor. Sie hängten sie wieder in den Turm, und seither läutet sie immer den gleichen Spruch: Bis Brachers Brunne het mi der Geissbock gfunge.

Aus: «Sagen aus dem Bernerland» von Georg Küffer, Verlag A. Franke AG, Bern, 1925.

[1] Zum Schmiedwald vgl. Jahrbuch 18, 1975, S. 71 ff.
[2] zur Kapelle Frybach vgl. Jahrbuch 6, 1963, S. 70 ff.
[3] Zur Auffahrt von Schmidigen 1783 vgl. Jahrbuch 5, 1962, S. 121 ff.

Lotzwil, Bauernhof Rain.

Lotzwil, Haslerhaus.